

Tiere und Menschen

Autor(en): **Hedinger, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

14. März 1936

Tiere und Menschen. Von Carl Hedinger.

Tiere sind grossherzig, einfach, edel;
Sie verlassen dich nie!
Dagegen die Menschendiplomatie
Verlernt sofort das flinke Gewedel,
Kaum daß dich das Unglück trifft,
Oder Krankheit bezwingt.
Man beteuert dir in eiliger Schrift:
Wie sehr dein plötzliches Missgeschick
Allseitig in die Herzen dringe —
Und noch mehr solch Gesänge,
Das nur halb gelingt!
Und mit würdevollem Blick

Drückt man dir unverweilt
die Hand: „Vertrauen wir der Zeit, die heilt.“
Vielfach auch unterbleiben die Finten
In Anbetracht
Umständlicher Gänge.
Man zieht die Trauer gar nicht in die Länge —
Und zwar wird das so gemacht:
Lautlos verschwinden
Die Freunde, darunter solche, die deinem Herzen
einst nahe standen —
Und du merkst zu spät, daß auch diese stets
nur sich selber kannten!

... Sollst du nun darob weinen oder lachen?
Du tust gut: davon nicht viel Aufhebens zu machen!

Das Tier jedoch, in deiner größten Not,
Opfert sich dir klaglos. Und muß es sein,
Geht es für dich ein
In jeglichen Tod. —

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

11

Die beiden Tanzenden glichen sich wie zwei Grattiere, auch in den Bewegungen des Körpers völlig desselben Schlages. Stolz trugen beide den Kopf aufrecht, die Gesichter so nahe beisammen, daß keine Fliege zwischen ihren Nasenspitzen hätte durchhutschen können. Ihre Profile, eins des andern Spiegelbild. Eine gerade Linie lief von der rundlichen Stirne über den üppigen Mund nach dem stark vorspringenden Kinn, und die Nase half dabei in der leicht gebogenen Hypotenuse das Ebenmaß des Gesichtes vervollkommen. Nur die Schädel waren verschieden, schwarzlockig, weiblich, rund bei Ruth, bei Franz rötlich, früh gelichtet, daß der breite Hinterkopf wie ein unmodellierbarer Steinblock efig herausstieß.

Lothars Blicke bohrten sich in die beiden Menschen, die ihm ein Rätsel aufgaben, dessen Lösung er bald gefunden zu haben glaubte, um im nächsten Augenblicke die

Schlussfolgerung mit einem Aufatmen wieder zu verwerfen. So grausam konnte das Schicksal nicht sein, hier Blutschande vorzubereiten.

Claire war beleidigt, ihre Lippen wurden schmal, und ihre Augen nahmen einen finstern Ausdruck an.

„Wünschten Sie mit Ruth zu tanzen?“ fragte sie plötzlich mit aufgeworfenem Kopfe.

„Sie tanzt besser, als sie redet“, sagte er gleichmütig. Es sollte ein Lob auf Claires Klugheit sein.

„Aber sie ist schön“, erhielt er zur Antwort.

„Sie könnten Geschwister sein“, sprach Lothar wie aus einem Fieber heraus.

„Wer?“ fragte Claire spitz.

„Die Tanzenden“, wich Lothar aus; er wollte sich doch nicht eines Verrates schuldig machen und vielleicht eine Kluft